

Von der funktionalen zur territorialen Bauernseelsorge – die Last des Priestermangels

Die meisten der religiös-kirchlichen Aufgaben, welche heute die speziellen Bauernseelsorger ausführen, können auch von den Landpfarrern wahrgenommen werden. In der Tat wird wahrscheinlich in den nächsten Jahren/Jahrzehnten die territoriale Bauernseelsorge allmählich die funktionale übernehmen. Diese Entwicklung der schweizerischen Bauernpastoral ist eine Folge davon, daß bald nicht mehr genügend Bauernseelsorger im geeigneten Alter zur Verfügung stehen werden und daß aufgrund des Priestermangels keine Seelsorger mehr für die spezielle Betreuung der Bauern freigestellt werden können.

Wünschenswert ist diese Entwicklung aber nicht. Da die bäuerliche Bevölkerung nach wie vor in einer von allen anderen Berufen deutlich verschiedenen Situation lebt und auch nicht mit anderen Bevölkerungsgruppen völlig verschmolzen ist, vielmehr ihre kulturelle Eigenart zum Teil noch gut bewahrt hat (wobei aber die Religiosität der Bauernbevölkerung teilweise „verkümmerte“), sollte es ein Ziel der katholischen Kirche Schweiz sein, daß in jedem Kanton wenigstens ein Seelsorger speziell für die Bauernpastoral verantwortlich ist. Diese sollten von den Ortspfarrern und von den katholischen Bauernorganisationen als Referenten angefordert werden können und dafür von der Pfarrei oder den katholischen Organisationen bezahlt werden. Diese eigens für die bäuerliche Pastoration bestellten Seelsorger sollten ihre Aufgaben im Hauptamt ausführen (und nicht wie die heutigen schweizerischen Bauernseelsorger nur im Nebenamt). Zudem wäre zu wünschen, daß sich eine Arbeitsgemeinschaft für Bauernseelsorge bildet, die darauf bedacht ist, Bestehendes fortzuführen und Neues zu schaffen.

Herbert Poensgen

Der prophetische Auftrag der Kirche angesichts des bedrohten Landes

Im folgenden werden einige fragwürdige Selbstverständlichkeiten in Gesellschaft und Kirche des ländlichen Raumes einer Kritik unterzogen, wie sie in vergleichbarer Situation auch der Prophet Amos vorgebracht hat. Von da aus werden dann einige konkrete Aufgaben für Kirche und Pastoral im ländlichen Raum formuliert. red

In der Praxis kirchlicher Raum- und Pastoralplanung in ländlichen Gemeinden wurde offenkundig, was geschieht, wenn sich die Kirche zu schnell an den gesellschaftlichen und kommunalpolitischen Gegebenheiten orientiert oder zu sehr auf Sicherung des bestehenden Systems abstellt¹.

1. Sehnsucht nach dem Land

Wie sehr der urbane Lebensraum gegenwärtig von vielen als defizitär erfahren wird, zeigen die großen Wandlungs- bzw. Fluchtbewegungen aus den Städten auf das Land: Ein bis in die 80er Jahre ständig wachsender Touristenstrom ergießt sich alljährlich aus den Städten in die landschaftlich reizvollen Gebiete, in denen man noch hofft, Natur erleben und Mensch sein zu können. Seit den 60er und 70er Jahren suchen sich zahlreiche Städter ein Eigenheim auf dem Land, um dort das Wochenende und zum Teil auch den Urlaub zu verbringen. Zahlenmäßig geringer ist eine dritte Gruppe von Stadtflüchtlingen: die Menschen, die in Landkommunen eine Kontrastbewegung zur (städtischen) Leistungsgesellschaft darstellen.

¹ In einer Untersuchung über seelsorgliche Strukturplanung in ländlichen Gemeinden ist mir deutlich geworden, wie sehr sich die Kirche an die kommunale Neugliederung anpaßte und die gleichen Fehler wie die Kommunalgemeinden machte: H. Poensgen, Seelsorgliche Strukturplanung in ländlichen Gemeinden, Diplomarbeit, Würzburg 1979. – Eine systemfunktionalistische Schlagseite ist festzustellen bei W. Friedberger, Landpastoral, München 1982. Demgegenüber liegt im Tagungsbericht der Österreichischen Pastoraltagung 1981 zum Thema Landpastoral, hrsg. von H. Erharter – J. Wiener, Wien 1982, eine differenzierte Auseinandersetzung vor.

Alle diese Bewegungen sind Versuche, in ursprünglichen Lebensformen eine neue Gemeinschaft zu schaffen und zu erfahren, ein Stück Identität wiederzufinden und ein wenig von der Ganzheit einzuholen, die Mensch und Natur einmal gebildet haben. Diese Menschenströme veränderten natürlich auch das Profil der bestehenden Dörfer: Es werden Siedlungen gebaut nach dem Vorbild urbaner Raum- und Bauplanung, die überall gleich aussehen. Die Tourismuszentren sind den Bedürfnissen und Versorgungsinteressen der Städter angepaßt, mit Großhotels, Boutiquen, Cafés, Saunen . . . und einer pseudo-ländlichen Urlaubsatmosphäre. Lediglich die alternativen Landkommunen artikulieren mit ihrem Verhalten Widerspruch gegen das urbane Leben und rationalistisch-kapitalistische Leistungsstreben einer Wegwerfgesellschaft einerseits und gegen Tendenzen, diese Lebensmaximen auch auf dem Land zu übernehmen, anderseits.

2. Kritik am Mythos „Landleben“

a) „Landwirtschaft ist Umweltschutz“?

Diese These ist für viele Gegenden, insbesondere in der BRD, fragwürdig geworden. Die Technisierung und Industrialisierung der Landwirtschaft läßt sie teilhaben am gesamtgesellschaftlichen Rationalisierungsprozeß, der neben dem Verlust an Arbeitsplätzen auch eine enorm hohe Belastung der Umwelt einbezieht: Massentierhaltungen, chemische Düngung bzw. Überdüngung, Anreicherung der Flüsse und Bäche mit Phosphaten, Verseuchung des Grundwassers, Verlust an natürlichen Landschaftsformen (besonders der Feuchtgebiete) und eine damit verbundene Ausrottung seltener Pflanzen- und Tierarten durch die sogenannte „Flurbereinigung“ u. a. m. Diese nach den Maximen einer Industriegesellschaft organisierte Landwirtschaft führt in eine ökologische Katastrophe. Manche Bauern und Landkommunen versuchen allerdings, ohne großen Einsatz von Maschinen und chemischem Dünger eine Alternative zu setzen, die den gegebenen ökologischen Ressourcen und Lebensbedingungen besser gerecht wird und die auch eine höhere Qualität erreicht.

b) „Landwirtschaft dient allen“?

Die Landwirtschaft sichert minimale Arbeitsplätze und belastet durch eine einseitige Viehhaltung die Ernährungslage in der Dritten Welt, weil von dort Getreide aller Art für die deutsche Viehhaltung importiert wird. Eine zunehmende Konzentration von Landbesitz in den Händen weniger geht zu Lasten der Kleinbauern und Familienbetriebe. Bäuerliche Ertragsquellen verlagern sich in die Hände von Großindustriellen, die z. B. in der Geflügel- und Schweinezucht technische Methoden einsetzen, die einerseits zu Lasten der Tiere gehen und die andererseits für die bäuerlichen Familienbetriebe den finanziellen Ruin bedeuten. Die „Freie Marktwirtschaft“ läßt es nach Meinung der Politiker nicht zu, den betroffenen Menschen Solidarität und damit eine Lebensexistenz zu sichern!

c) „Das Leben auf dem Land besitzt eine höhere Lebensqualität“?

Man lebt auf dem Land zwar näher an der Natur; aber diese Natur ist bedroht und zum Teil bereits zerstört. Natürlich ist es heute auf dem Land noch ungleich angenehmer zu leben als in den Smog-Wolken der Großstädte. Aber wenn die Industrie nicht mit ihren Umweltproblemen fertig wird, kann man auf Dauer auch auf dem Land keine ökologische Idylle erhalten. Dörfliche „Lebensqualität“ ist aber auch beeinträchtigt durch höhere Arbeitslosenquote und oft unzureichende Verkehrsverbindungen in die Zentren; auch der traditionelle Kontakt zum Nachbarn ist heute viel seltener.

3. Die Situation der Kirche auf dem Land

Die Kirche auf dem Land leidet extrem unter dem Priestermangel und hat – auch deshalb – kaum theologisch befriedigende Möglichkeiten, sich ihren Aufgaben zu stellen. Die Kirche auf dem Land besitzt Grundstücke, Häuser und Ackerland. Die tragenden Kräfte der ländlichen Kirchengemeinden setzen sich zumeist aus den Landwirten zusammen. Die Volksfrömmigkeit, die eine tiefe, nicht selten original biblischer Inhaltlichkeit verhaftete Form religiöser Erfahrung und reli-

giösen Lebens² mit sich brachte, ist in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen. Es sei erinnert an die vielen Wallfahrtsformen, an die Flur- und Wiesenprozessionen, die eigenen Ausgestaltungen von Kartagen, Heiligenfesten, Erntedank, die Praxis der Sterbebegleitung und vieles andere, was sich in der offiziellen Praxis und Liturgie der Kirche nicht mehr findet³. Hier wären Ansatzpunkte, gewachsene Religiosität, die biblisch verankert werden kann und einen Bezug zur Lebenswelt der Menschen auf dem Land herstellt, gerade angesichts einer bedrohten Natur und Welt wieder aus dem Schlaf zu erwecken.

4. *Biblische Schöpfungswirklichkeit und Volksfrömmigkeit (Erntedank u. dgl.)*

In der Volksfrömmigkeit wird der Schöpfungsgedanke betont: Der Mensch erfährt sich als Teil der Schöpfung, als Teil einer Natur, von der er abhängig ist, die ihm geschenkt ist und die ihn darum zur Achtung und zum Dank anhält. Allerdings wäre es notwendig, diese Implikate als politische Herausforderungen zu betrachten und ernstzunehmen⁴, wie dies z. B. im Streit um die Errichtung des Kernkraftwerks in Wyhl geschehen ist. Als französische und deutsche Bauern und Umweltschützer gegen die Errichtung dieses Kernkraftwerkes sowie eines Bleichchemiewerkes in Marckolsheim im Elsaß auftraten, hat sich zwar nicht der Pfarrer, wohl aber ein Großteil der Gemeinden auf ihre Seite gestellt⁵. Bei diesen Bau-

ern war ein neues Bewußtsein ausgelöst worden, entsprungen einem Leidensdruck, der sich aus dem möglichen Verlust von Grund und Boden und einer möglichen radioaktiven Verseuchung ergab. Bei den betroffenen Bauern vollzog sich ein Basisprozeß, der sie neu erkennen ließ, wozu sie eigentlich berufen sind und worin ihr christlicher Auftrag besteht. Sie bauten auf den (ihnen nicht mehr gehörenden) Äckern Korn an, um mit dem Erlös ein Brunnenprojekt in Afrika zu fördern. Auf einem Erntedankfest in Marckolsheim begründete ein Bauer in einer Rede diesen ihren Einsatz. Diese Bauern erkannten die Zusammenhänge zwischen der Verunstaltung der Natur und den Bedrohungen, die für sie persönlich – nicht nur materiell – entstehen werden. Daher forderten sie die Umkehr derer, die eine Hochindustrie auf Kosten der kleinen Landwirte und auf Kosten der Natur propagieren; zum anderen kamen sie selber zu einer Umkehrhaltung, indem sie ihr eigenes Verhalten reflektierten und dadurch ihre eigenen Abhängigkeiten und strukturellen Sünden erkannten. Schließlich setzten sie ihre Erkenntnisse um in ein soziales Handeln, indem sie für eine Gemeinde ein Entwicklungsprojekt finanzierten. In ähnlicher Weise könnte und sollte gerade das Erntedankfest den Menschen wieder bewußt machen, daß Gott der Schöpfer und Erhalter der Natur und der Ernten ist. Und daß sich der Mensch immer wieder neu zu diesem Schöpfergott hin bekehren muß. Die Kirche sollte sich noch ungleich entschiedener auf die Seite der kleinen Bauern und der Anliegen des Umweltschutzes gegenüber allen, die unsere heutige Lebenswelt bedrohen, stellen.

Erntedank bedeutet heute auch die Bewußtmachung, daß die Früchte des Feldes nicht nur Produkte unserer Arbeit und unserer Düngung sind, sondern abhängig sind von einer gesunden Umwelt und Natur. Die Bedrohung aber, die die Schöpfung erfährt (durch das sündige Verhalten des Menschen), ist ein Verstoß gegen den biblisch-christlichen Schöpfungsauftrag. Ein verantworteter Erntedank ruft also den Menschen die eigentlichen theologischen Inhalte der Schöpfungswirklichkeit in Erinnerung und macht auf die Zerstörungen dieser Schöp-

² O. Fuchs hat z. B. nachgewiesen (in: Die Klage als Gebet, München 1982, 13ff), daß die alttestamentliche Klagedimension in der Volksfrömmigkeit erhalten blieb, wogegen sie in der offiziellen Liturgie und Theologie verloren ging.

³ Es fällt auf, daß in der Volksfrömmigkeit sehr viele Symbole und Elemente eine Rolle spielen, die uns sehr vertraut sind: Brot, Wasser, Salz, Bäume, Früchte des Feldes, Getreide . . . Auch viele alttestamentliche Praktiken haben sich in der Volksfrömmigkeit auf dem Land bis in unsere Zeit hinüber gerettet, so z. B. die vielfältigen Segensformen.

⁴ Vgl. dagegen: *Vamos caminando* – Machen wir uns auf den Weg, Equipo Pastoral de Bambamarca, Freiburg/Schweiz ³1983: Hier beschreiben die *Campeños* Perus ihren Leidensweg und setzen ihn parallel zum Leidensweg Jesu. In der Auseinandersetzung gelingt ihnen eine Gleichzeitigkeit mit den Geschehnissen zur Zeit Jesu herzustellen und sie sowohl für ihre religiös-kirchliche als auch für ihre politische Praxis fruchtbar zu machen.

⁵ N. Gladitz, Bauern in Wyhl – Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv, Berlin 1976.

fung durch Industrialisierung und Technisierung einerseits und chemische Verseuchung andererseits aufmerksam. Dieses Erinnern geschieht um des Menschen willen, solidarisch mit denen, die gegen diese Ausbeutungen und Verseuchungen protestieren oder auch nur darunter leiden. Der Erntedank ruft jeden einzelnen zur Umkehr, zum Überdenken seines Verhaltens – besonders aber jene, die als Industrielle, Agrarier oder Politiker für die Zerstörung bzw. Erhaltung der Umwelt besondere Verantwortung tragen. – Dieses Fest soll uns auch bewußt machen, daß wir immer noch zu den Reichen gehören, und dies auch mit Hilfe der billigen Nahrungsmittel, die wir den Ländern der Dritten Welt wegnehmen. Hier genügt nicht nur unser Teilen, sondern ist auch eine grundlegende Umkehr notwendig.

5. *Der Prophet Amos – Kritiker vom Land*

Theologisch können diese Probleme mit einem Blick auf den Propheten Amos vertieft werden.

Der Prophet Amos, der im 8. Jahrhundert in Israel auftrat, traf auf folgende sozial und politisch relevante Situation: Eine kleine, wohlhabende Schicht von Großgrundbesitzern und Kaufleuten beherrschte das wirtschaftliche und politische Leben in Israel und übte enormen Druck auf die Kleinbauern aus: „Es gelang den Reichen mit allerlei Machenschaften, die ärmsten Bauern um ihre Habe zu bringen und sie vom Grund und Boden ihrer Vorfahren zu vertreiben.“⁶ Amos kritisiert aus der Sicht der unteren Schichten die sozialen und wirtschaftlichen und damit auch die religiösen Mißstände seiner Zeit: „Weil ihr den Geringen niedertretet und Getreideabgaben von ihm erpreßt, habt ihr Häuser aus gehauenen Quadern erbaut, aber ihr sollt nicht darin wohnen“ (Amos 5, 11). „Ihr glaubt, den Tag des Unheils hinauszuschieben, und führt doch herbei die Herrschaft der Gewalt. Ihr ruht auf Elfenbeinlagern und streckt euch aus auf weichen Polstern, ihr verzehrt die Lämmer von der Herde und die Kälber mitten aus der Hürde . . . aber um den Untergang Josephs kümmert ihr euch nicht“ (6, 3–6).

Bei seiner Kritik stellt Amos Jahwe als Herrn der Natur und Schöpfer von Welt und Mensch vor Augen: „Der die Plejaden und den Orion schuf, der zum Frührot wandelt die Finsternis, der den Tag zur Nacht verfinstert, der die Wasser des Meeres ruft und sie ausgießt über die weite Erde, Jahwe ist sein Name“ (5, 8; vgl. auch 4, 13 und 9, 5ff). Amos sieht die Ungerechtigkeiten, die zu Lasten der Kleinen und Ärmsten gehen, als Angriff auf den Schöpfergott. Wo die Schöpfung mißachtet wird, wo die Verbindung zum Schöpfergott abgebrochen wird, da wird auch der Mensch mißhandelt und ausgebeutet. Es ist wohl nicht schwer, auch den Menschen unserer Zeit die Augen dafür zu öffnen, daß sie sehen, inwieweit die Sünden an der Schöpfung auch Sünden an den Menschen sind, und auch uns zur Umkehr aufzurufen.

Am Ende des Amosbuches steht dann die Verheißung: „Siehe, es werden Tage kommen, spricht Jahwe, da folgt der Pflüger dem Schnitter und der die Kelter tritt dem Sämann, da träufeln die Berge von Most, und alle Hügel fließen über. Dann wende ich das Geschick meines Volkes Israel, und sie werden die zerstörten Städte wieder aufbauen und darin wohnen und Weinberge pflanzen und ihren Wein trinken und Gärten anlegen und deren Früchte essen“ (9, 13f).

6. *Eine Kirche auf seiten der Schwächeren*

Die Kirche hat im ländlichen Raum die Interessen der Vernachlässigten und Zukurzgekommenen einzuklagen, die Interessen der Natur und damit die Interessen von Menschen, die unter der rücksichtslosen Ausbeutung der Natur zu leiden haben. Sie muß selbst umkehren und ihren eigenen Besitz nach anderen als nur ökonomischen, zweckrationalen und leistungsorientierten Gesetzen und Gesichtspunkten organisieren. Ihr Handeln muß sich als diakonisches verstehen, als Dienst an den Schwachen (Kleinbauern, Familienbetrieben, Arbeitslosen, Randexistenzen . . .), aber auch als Dienst an denen, die auf dem Land ein neues Stück Natur und Heimat finden wollen. Hier hat sie die Ängste und Erwartungen dieser Menschen aufzugreifen, wenn sie bewußt sind, oder sie zu problematisieren, wenn sie unbe-

⁶ G. Cornfeld – G. J. Botterweck, Die Bibel und ihre Welt, München 1969, Band 1, Seite 81.

wußt und unreflektiert sind. Die Kirche muß ökologisches und ökonomisches Unrecht benennen und, wo es verborgen ist, es öffentlich machen. Sie hat der Ursprünglichkeit und der Originalität religiös-kirchlicher Formen des Brauchtums und der Volksfrömmigkeit nachzuspüren und sie von den Inhalten jüdisch-christlichen Glaubens her zu vertiefen. Sie wird dabei feststellen, daß viele Formen der Volksfrömmigkeit ihre Bezogenheit zur Schöpfung und zur Natur enthalten. Kirche auf dem Land wird sich durch ihr Handeln qualifizieren müssen, ein Handeln, das nicht unpolitisch sein kann angesichts der sich ausbreitenden „No future“-Erfahrungen vieler Menschen. Es kann aber auch nicht Aufgabe der Kirche sein, diese Erfahrungen durch einen Zweckoptimismus einerseits und durch eine individualistische Erlösungslehre andererseits zu verdrängen. Der Anbruch des neuen Gottesreiches kann nur beginnen, wenn dafür gekämpft wird und der neue Weinberg Gottes (Amos 9, 14) bereits jetzt gepflanzt wird.

Ehrenfried Schulz

Wie Glaube die Identität von Landgemeinden erhält

Nicht die „Bezugsperson“ – in diesem Fall der Autor, der als „Feiertagskaplan“ in den beiden Gemeinden aushilft –, sondern der ernst genommene Glaube und ein erneuertes Kirchenverständnis, das die Laien zu mitverantwortlichen Trägern der kirchlichen Dienste und der Sorge um die Gemeinschaft macht, werden hier als Hilfe vorgestellt, daß christliche Gemeinden ihre Identität wahren können, nachdem Gebietsreform und Priesterverlust sie schwerstens betroffen haben.

red

*Thann und Eggersberg –
zwei Landpfarreien im Bistum Regensburg*

Das Altmühlthal gehört noch immer – trotz der gegenwärtigen Kanalbauphase – zu den besonders reizvollen Erholungsgebieten

Bayerns. Nahezu unverseht präsentieren sich Landschaft und Vegetation. Fischreich schlängelt sich die Altmühl durch den Jurafels, an dessen Westhang – unweit der Stadt Riedenburg – die beiden Landpfarreien Thann und Eggersberg liegen.

Aus wirtschaftlich-sozialer Sicht lassen sich beide Orte folgendermaßen charakterisieren: Kinderreiche Familien auf kleinen Anwesen, steiniger Boden mit dementsprechend kargen Ernteerträgen. Zumeist werden die bäuerlichen (Nebenerwerbs-)Betriebe von den Ehefrauen und heranwachsenden Kindern versorgt, da die Männer in den Städten (Regensburg, Ingolstadt, München) einer zusätzlichen Beschäftigung nachgehen müssen. Lediglich am Wochenende erreichen die Familien und Gemeinden den vom Einwohnermeldeamt ausgewiesenen Personenstand. Es liegt auf der Hand, daß sich der derzeitige fatale Arbeitsplatz- und Lehrstellenmangel hier noch schmerzvoller auswirkt als anderswo. Aus kirchensoziologischer Sicht sind beide Pfarreien deutlich verschieden strukturiert: Während die Pfarrei Thann aus einem einzigen geschlossenen Dorf besteht, setzt sich die Pfarrei Eggersberg aus vier Teilgemeinden (Ober- und Untereggersberg, Georgenbuch und Harlanden) zusammen. Für beide Pfarreien charakteristisch ist die frühe urkundliche Bezeugung. So dokumentiert die Regensburger Bistumsmatrikel als „das statistische geistliche Amtshandbuch der Diözese“ (Regensburg 1916, S. 1) bereits für das Jahr 879 für Thann und Eggersberg je eine eigene Kirche mit Pfarrbesitz als zum Kloster St. Emmeram in Regensburg gehörig (vgl. a. a. O., 388f). Beide Ortschaften besitzen demnach – ungeachtet aller politischen Zeitläufte – eine über 1100jährige christliche Tradition. Jeder dieser Orte zählt heute etwa 250 Einwohner.

*Die „goldene Zeit“
der kirchlich-kommunalen Selbständigkeit*

Es ist eine psychologische Binsenweisheit, daß die zurückliegenden Zeiten bewußtseinsmäßig vergoldet werden. In allen Epochen gab es jedoch neben dem Aufbruch auch den Abbruch und neben dem florierenden Gemeindeleben auch die ungeordneten